

Am 1. November 1676 stand unser Henning mit dreißig Reitern auf Vorposten. Dicht fielen die Schneeflocken und hüllten die Festung, die Schanzen und Laufgräben, das Lager der kurfürstlichen Armee und der lüneburgischen und die Gegend ringsum in weißen, beweglichen Schleier. Da lag Stettin, die vom Kurfürsten heißbegehrte Festung, um deren Besitz vorher alle die übrigen Festungen und starken Orte fallen mußten, ehe sie selbst angegriffen ward. Von den zahllosen Schornsteinen wirbelte der Rauch in die Schneeflocken hinein — trotz der zahlreichen Menschenmassen schien diese weite, öde Winterlandschaft von jeder Kreatur verlassen.

Henning hatte selten so sehnsüchtig auf Ablösung gewartet, wie heute. Seine Verstimmung hatte zugenommen, er wußte selbst nicht, weshalb; er atmete auf, als der Hauptmann von Randow ihn ablöste.

Der Kurfürst, die Nutzlosigkeit einer längeren Beschießung erkennend, hatte das schwere Geschütz abführen, die Truppen in die Winterquartiere rücken und die Stadt durch Erdwerke blockieren lassen. Auf dem Meere ließ er eine kleine Flottille gegen die Stadt kreuzen und auch auf dem Dammschen See befanden sich zehn kleine Wachtschiffe.

Die Armee lag in den Dörfern und Weilern um Stettin. Henning hatte Quartier im Pfarrhause des Dorfes Krefow, wo im Gutshofgebäude der Kurfürst wohnte. Als Henning recht verdrießlich in sein Quartier trat, fand er Oppen mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt.

„Es sind Briefe aus Berlin gekommen“, sagte Oppen. Henning ließ nun auch seine Briefe holen und nahm dann Platz vor dem großen schwarzen Kachelofen. Einer der Briefe war von seiner Mutter, der andre von Oheim Bözow. — „Hm!“ dachte Henning, „keiner von Lottchen . . . das ist doch sonderbar.“

Er erbrach den Brief seiner Mutter. Es kostete ihn Mühe, sich zu beherrschen — doch er wollte vor Oppen keine Weichherzigkeit zeigen. Er las:

„Mein lieber Sohn! Auf die Gefar hin, Dir böse Stunden zu machen, muß ich doch schreiben, was ich weiß und was ich hörte, und da es Dir doch mit angeht und Dein Herze darunter leiden wird und freilich, Niemand weiß, wozu Gott es also geschickt hat . . . nämlich der Pahte Lehmann ist von dem, Gott verzeih' mir die Sünde, Bösen besessen, denn er meint: Nun seiest Du schon eine blasse Ewigkeit fort, und wer wüßte denn, ob Du je wieder kämst; und dann hätte doch auch ein brandenburgischer Dragonerhauptmann nicht viel, was wol wahr ist, und weil doch alles sehr ungewiß wäre, sein dicker Freund Sebastian aber ihm weder Tags noch Nachts Ruhe ließe und in einem fort für seinen dürren Zungen das frische Lottchen zur Frau verlange, so wolle er kurze Sieben machen, und so wollte er Lottchen lieber an besagten Kaufmann Jeremias Wollmeier den Jüngern am Hundemarkt oder Petrikirchplatz, wie sie ihn jetzt nennen, verheirathen . . . Du wirst Dich ja noch des spindeldürren Blondkopfs erinnern . . . es ist der lange, semmelblonde Hering's-, Pfeffer-, Käse- und Tabakshändler, der auch Rosinen und Krauseminzentheee verkauft —